Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 203. | Dresden, Freitag den 3. September 1909. | 20. Jahrg.

Landtagswähler! Seht die Wählerlisten nach!

Der Parteitag des Zentrums.

Der demonstrative Erfolg des klerikalen Jahreskongresses — der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, wie das Zentrum seinen Parteitag nennt — blieb in diesem Jahre aus. In Breslau fand die schwarze Garde keinen Resonanzboden für eine Aufmachung, wie sie zum Beispiel im vorigen Jahre in Düsseldorf bewerkstelligt werden konnte, wo man 60 000 Arbeiter mit feierlichem Pomp aufmarschieren ließ, während diesmal mit großer Mühe aus ganz Schlesien und Posen nur etwa 25 000 zu einem Aufzug in Breslau zusammengetrommelt werden konnten. Und vor allem aber hat die mächtige sozialdemokratische Gegendemonstration die Zentrumsparade ganz in den Hintergrund gedrängt und wirkungslos gemacht. Ohne Tamtam-Wirkung kann der sogenannte Katholikentag aber kein Interesse erwecken. Denn die Monologe, die hier gehalten werden, sind jedes Jahr so ziemlich dieselben. Und so hat der diesjährige Parteitag des Zentrum weniger Aufmerksamkeit gefunden als in früheren Jahren.

Das interessanteste an diesem schwarzen Parteitag ist, daß jedes Jahr dagegen protestiert, ein Parteitag des Zentrums zu sein. Diesmal hatte es der preußische Landtagsabgeordnete L. Porsch übernommen, dies „festzustellen", weil die Sozialdemokratie die Massen zusammenberufen habe „zur Aufklärung über die volksfeindliche Haltung der Zentrumspartei". Aber natürlich läßt sich kein vernünftiger Mensch durch diese jesuitischen Kunststücke irreführen. Die Führer des Zentrums sind die Macher und Redner des Kongresses, der frühere Präsident des Reichstags, Graf Ballestrem, war Ehrenpräsident der Tagung in Breslau, Herold, der Führer des agrarischen Flügels in der Zentrumsfraktion, war Präsident, die meisten Redner sind immer Parlamentarier, alle Fragen des politischen und allgemein öffentlichen Lebens werden diskutiert und Beschlüsse gefaßt — für wen? Der einzelne hat im öffentlichen Leben keine Macht. Das Zentrum ist keine Partei der Propaganda, es hat einen festbegrenzten Wirkungskreis, über den hinaus es sich nicht vermehren kann, und es hat daher auch nur das Streben, das zu behalten, was es hat. Jeden strenggläubigen Katholiken betrachtet es als seinen Anhänger und „die Katholiken" und „das Zentrum" daher als identisch. Um begreiflich machen zu können, daß das Zentrum eine kirchliche Partei sei und sich die katholische Kirche mit Politik beschäftige, ist die Form des Katholikentages gewählt, der eine Demonstration des Zentrums und der katholischen Kirche zugleich ist.

Das Zentrum ist nun wieder Regierungspartei in Deutschland geworden und die in Breslau zutage getretenen besonderen Wünsche erhalten dadurch eine gewisse Bedeutung. Daß es seine Macht benutzen werde, um nun den Sprachenparagraphen aus dem Vereinsgesetze zu beseitigen, nachdem die Versammlung der polnischen Arbeiter in Breslau durch das Verbot, in dieser Versammlung polnisch zu sprechen, vereitelt worden ist, kann nicht erwartet werden. Wegen des Vereinsgesetzes wird sich das Zentrum mit der Regierung nicht überwerfen. Herr Porsch hat zwar angekündigt, daß die Debatte über das Verbot dieser Versammlung „später einmal auf einem anderen Boden stattfinden" werde. Ein Antrag auf Aufhebung dieses Paragraphen fände jetzt im Reichstage auch zweifellos eine Mehrheit. Aber so viel ist dem Zentrum an der Versammlungsfreiheit nicht gelegen, daß es ihretwegen große Geschichten machen würde. Der Vorstoß des Zentrums wird in der nächsten Zeit auf ganz anderen Gebieten erfolgen, wie die Vorträge in Breslau erkennen ließen: auf dem des Geisteslebens, der Aufklärung, der Schule, der Kunst, der Wissenschaft. Die Einigkeit mit den Konservativen will das Zentrum nicht unbenutzt vorübergehen lassen, um auf den Gebieten etwas zu erreichen, auf denen es bisher weniger erfolgreich war. Es lag gar kein Anlaß vor, den „konfessionellen Frieden" so oft und so stark hervorzuheben, alles dies geschah in Breslau nur zu dem Zwecke, die Vereinigung mit den Konservativen zu befestigen. Und der Vortrag des Landtagsabgeordneten Marx-Düsseldorf über die „Schulfrage" zeigte recht deutlich, was der klerikal-konservative Block in erster Linie durchsetzen soll.

Die Schule soll danach keinen anderen Zweck haben als den: aus unserer Jugend Menschen (?) zu machen, „die auf Erden sind, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen". Dazu braucht man natürlich nichts weiter als Religionsunterricht und jede wissenschaftliche Aufklärung ist diesem Streben hinderlich. Verlangt wird daher die Konfessionsschule und die Beaufsichtigung und Verwaltung der Schulen durch die Geistlichen. Aber auch die Lehrerseminare sollen ganz in diesem Geiste ausgebaut werden. Dringende Pflicht sei es, sagte der Redner, die Ausbildung der Lehrer in den Seminaren zu überwachen — natürlich durch die Geistlichen — und „dafür zu sorgen, daß der Geist des Christentums in den Lehrerbildungsanstalten gepflegt und unaustilgbar in die Herzen der jungen Lehrer gepflanzt wird". Was das heißt, braucht nicht erst erläutert zu werden.

Auch eine neue Lex Heinze-Kampagne scheint das Zentrum zu planen. Herr Roeren wurde als großer Held gefeiert und der „Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit" soll von neuem aufgenommen werden. Daß gleich hinterher über das Thema „Die deutschen Katholiken und die Pflege der Kunst" gesprochen und empfohlen wurde, die „Kunst" unter das Volk durch Heiligenbilder zu verbreiten, läßt vermuten, daß es sich in diesem angeblichen Kampfe gegen die Unsittlichkeit, wie immer bisher, um die Bekämpfung moderner Kunst und Wissenschaft handelt. Wahre Bildung, Kunst und Wissenschaft untergräbt die Pfaffenherrschaft und die Schwarzen spüren den Boden unter ihren Füßen wanken. Jetzt, in der Aera des Schnapsblocks, halten sie die Gelegenheit wieder für günstig, einen neuen Vorstoß gegen die fortschreitende Aufklärung und das moderne Geistesleben zu wagen. Der Katholikentag in Breslau stand ganz in diesem Zeichen. Alle anderen Fragen traten zurück. Auch die Aufgaben auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete wurden diesmal so formuliert, daß es sich darum handle, die „Seele" des Volkes zu gewinnen. Im übrigen wurde den Arbeitern empfohlen: „Hilf dir selbst, dann wird dir Gott helfen!" Was von einem schlechten „Gottvertrauen" zeugt, denn wenn Gott den Arbeitern erst hilft, wenn sie sich selbst helfen, brauchen sie ihn ja nicht!

Das Zentrum hat sich auf seinem Parteitage in Breslau wieder in seiner ganzen Kulturfeindlichkeit gezeigt und damit hoffentlich auch das deutsche Volk von neuem gemahnt, gegenüber dem klerikal-konservativen Block auf der Hut zu sein!

Schweden.

Einem Artikel unseres schwedischen Genossen Hjalmar Branting in der Neuen Zeit, der die Ereignisse im schwedischen Kampfe bis zum zwanzigsten Tage bespricht, entnehmen wir als Ergänzung zu unseren Berichten folgende beiden Abschnitte:

„Daß es jetzt so ganz anders gekommen (Ende des Kampfes nach spätestens 14 Tagen) ist, hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß der rein gewerkschaftliche Charakter des Kampfes, den ich von Anfang an als den hauptsächlichen angegeben habe, je länger derselbe dauert, desto deutlicher in den Vordergrund getreten ist. Der Schwerpunkt in der Aktion der Arbeiter lag ja in der Möglichkeit, alle wesentlichen Räder in dem großen industriellen Produktionsmechanismus des ganzen Landes durch den Massenstreik stillzusetzen. Die sofort eingetretenen Begleiterscheinungen des industriellen Massenausstandes, die Sympathiestreiks der Arbeiter in dem städtischen Verkehr — der Straßenbahnangestellten, der Droschken- und sonstigen Kutscher, der kommunalen Arbeiter, die nicht wegen besonderer Ursachen zur Fortsetzung ihrer Arbeit aufgefordert waren usw. —, haben jedoch während der ersten Streikwoche das Totalbild des Massenstreiks so mächtig bestimmt, daß man sich nicht verwundern darf, wenn diese Veränderungen in dem gewöhnlichen Aussehen besonders der Hauptstadt von sehr vielen Leuten und vor allem von fast der ganzen Bourgeoisie als die Quintessenz der Bewegung aufgefaßt wurden. War ja doch das plötzliche Verschwinden des ganzen lärmenden Personen- und Güterverkehrs einer Großstadt, die strenge Aufrechterhaltung dessen, was von uns als der „Straßenfriede des Massenstreiks" bezeichnet wurde, sehr geeignet, auf die Gemüter der außerhalb des direkten Kampfes stehenden, in einer Stadt wie Stockholm sehr zahlreichen Elemente der Kleinbürger und der mittleren Bourgeoisie einen so bedeutenden Eindruck zu machen, daß sie eigentlich die ganze landesumfassende Bewegung zuerst nach dieser Wirkung beurteilten.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese effektvolle Inszenierung des Massenstreiks kolossal dazu beigetragen hat, ihn mit einem Schlage in den Mittelpunkt des Interesses aller Schichten der Bevölkerung zu stellen. Ohne diese Ausdehnung der Schlachtlinie des kämpfenden Proletariats würde es trotz alledem länger gedauert haben, ehe jenen mittleren Schichten die Augen darüber geöffnet worden wären, daß es sich diesmal um viel mehr als um einen Streik von großen Arbeitermassen handelte, daß in diesem Kampfe die Quantität der Beteiligten so enorm anschwoll, daß die Qualität des ganzen Kampfes ganz anders als bei gewöhnlichen Gewerkschaftskämpfen zu bewerten war. Man erinnerte sich jetzt des politischen Massenstreiks von 1902, dieser mächtigen Demonstration, worin die schwedischen Arbeiter durch Niederlegung der Arbeit den anderen Klassen gegenüber ihren festen Willen bezeugten, das allgemeine Stimmrecht zu erobern. Damals beteiligten sich im ganzen Lande an dem Demonstrationsstreik etwa 120 000 Arbeiter, aber von diesen in Stockholm allein 40 000, also damals ungefähr dieselbe Ausdehnung in der Hauptstadt wie jetzt und dasselbe Gepräge: alle Verkehrsmittel weggefegt, die Arbeiterbevölkerung ruhig und friedlich, aber selbstbewußt, alle zentralen Straßen mit ihrer Menge viel mehr als sonst, aber in ganz anderer Weise als in gewöhnlichen Zeiten belebend.

Im Jahre 1902 handelte es sich eben auch darum, eine Demonstration so ungewöhnlich und eindrucksvoll wie nur möglich zu organisieren. Die Unternehmer standen als solche ganz außerhalb der Schußlinie, die Arbeiterschaft nahm sich nur die Freiheit, im Interesse ihres Bürgerrechts einige Feiertage extra zu dekretieren. Der Schwerpunkt lag folglich in dem Anschluß der Massen an die Bewegung, aber auch sehr viel in der Vollständigkeit der Arbeitsruhe besonders in der Hauptstadt, wo die Abgeordneten ihre Beschlüsse in der so lange resultatlos hin und her beredeten, ihre Fassung einer Wahlreform zu fassen hatten. Für ein paar Tage konnten sehr gut auch zum Beispiel die Arbeiter der Beleuchtungs- und Reinigungswerke ohne ernstliche Gefahren für die Bevölkerung feiern. Es mußte dadurch nur den herrschenden Klassen, gegen deren Alleinherrschaft der politische Streik eine Warnung war, um so besser klargelegt werden, daß auch in diesen Betrieben Arbeiter das Ganze im Gange hielten.

Diesmal handelte es sich um keine warnende Demonstration, sondern um einen gewerkschaftlichen Kampf, der bis zum Ende gekämpft werden mußte, um das bedrohte Mitbestimmungsrecht der Arbeiter bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen so energisch wie nur möglich zu verteidigen. Der bittere Ernst dieses Kampfes mußte den gleichgültigen Schichten der Gesellschaft wirksam eingepaukt werden, aber andererseits wäre es offenbar ganz verkehrt gewesen, so rücksichtslos diesen gegenüber vorzugehen, daß sie notgedrungen ins Lager der Unternehmer flüchten und ihnen den Sieg zu gewinnen helfen mußten. Aufrütteln, aber nicht von vornherein als Feinde behandeln — das wurde folglich die taktische Aufgabe, die den Arbeitern gegenüber diesen Teilen der Gesellschaft von den Verhältnissen gestellt wurde. Und nach der Natur der Dinge ist es vor allem den städtischen Verkehrs- und kommunalen Arbeitern zugefallen, diesem gar nicht einfachen Problem näherzutreten, während der entscheidende Hauptkampf von den Industriearbeitern ringsum im Lande ausgefochten wurde."

„Es mußten ja trotzdem durch die allgemeine Arbeitsruhe genug Unbequemlichkeiten auftreten, die als Vorwand dienen konnten zu dem hochtönenden Chorus der ganzen Unternehmerpresse: „Der Massenstreik ist gegen die Gesellschaft gerichtet, muß folglich von der Gesellschaft um jeden Preis niedergeschlagen werden!" Die grobe Fälschung, die sich hinter dieser Phrase verbirgt, hängt nicht nur mit der gewöhnlichen, schon von Lassalle für immer gebrandmarkten Anmaßung einer kleinen Bourgeoisclique zusammen, sich als „die Gesellschaft" aufzuspielen, und mit der fast noch größeren Unverschämtheit die wichtigsten Interessen der Arbeiterschaft als für „die Gesellschaft" gleichgültig zu betrachten, sondern auch mit der ganzen Taktik unserer Gegner, den gewerkschaftlichen Kampf gegen die Massenaussperrung so viel wie nur möglich zu vertuschen und in den Hintergrund treten zu lassen. Daher kommt es, daß wenigstens neun Zehntel von dem, was in schwedischen bürgerlichen Blättern bisher über den Massenstreik geschrieben wurde, sich nur mit den Erscheinungen befaßt, die sozusagen am Außenrand der großen Volksbewegung vorgekommen sind. Die Fragen des Verletzens des Kollektivvertrages durch die Straßenbahner und andere, vor allem durch die Buchdrucker, werden zu den wichtigsten des ganzen Massenstreiks aufgebauscht, und als der hauptstädtische Verkehr sich nach einer Woche der Stillsetzung durch das Eingreifen der Behörden und des „bürgerlichen Schutzkorps" wieder allmählich zu regen begann, so glaubte man ganz ernsthaft: die Räder rollen wieder auf den Straßen, also — gibt es keinen Massenstreik mehr!

Der Bourgeois Stockholms, der jetzt wieder eine Droschke nehmen kann, vielleicht von einem jungen Streber vom Beamtentum als Kutscher für einen Tag geführt, aber der die Straßenbahn wieder benutzt, wo er vielleicht einem jungen Offizier aus seinen Bekannten als Schaffner begegnet, wird gewiß mit Gefühlen, in denen Klassenstolz und angenehme Ueberraschung so ziemlich gleich gemischt sind, konstatieren, daß die unentbehrlichsten Einrichtungen des städtischen Lebens, trotz der verfluchten streikenden Arbeiter, wieder notdürftig in Funktion gehalten werden können. Wenn er dazu in seiner von Kontorfräuleins, Ingenieuren und anderen „Freiwilligen" gesetzten und gedruckten Zeitung liest, der Streik sei überall vollständig „im Abflauen" und die Wiederaufnahme der Arbeit seitens der irregeführten Arbeiter in vollem Gange, so glaubt er vielleicht für einen Augenblick, der Massenstreik sei besiegt und die Arbeiter vollständig geschlagen. Aber dann kommt er ins Geschäft, und da ruft ihn der vollständige Stillstand in allen dessen verschiedenen Zweigen wieder zu der trüben Wirklichkeit zurück: die verdammten Arbeiter haben nicht nachgegeben, die Fabriken und Werkstätten stehen fast alle am zwanzigsten Tag ebenso still wie am ersten Tage des Massenstreiks, der Güterverkehr ist lahmgelegt, 202 Eisenbahnzüge hat der Generaldirektor der Staatseisenbahnen als eingestellt eben zugegeben — und noch keine Aussicht zu Verhandlungen! Dann dämmert auch bei ihm eine Ahnung davon auf, daß vielleicht seiner Presse nicht ganz zu vertrauen ist und daß trotz alledem dieser schon so viel mal als „besiegt" erklärte Massenstreik lebt und fortdauert und den Unternehmern Verluste bringt, die erst nach Jahren wieder ausgeglichen werden können. Und er fängt an zu verstehen, daß es doch nicht genug war, wenn ihm der äußere Anblick von Stockholm nicht mehr so unheimlich vorkommt, wie in den ersten Tagen des Streiks, sondern daß der eigentliche Kampf überall im Lande ausgefochten wird, wo die Industrie durch die einmütige und ausharrende Niederlegung der Arbeit fortdauernd lahmgelegt ist.

Sogar das Ausbleiben des Eisenbahnerstreiks, infolge einer Urabstimmung unter den eventuell Beteiligten, deren Resultat am 16. August in der Weise publiziert wurde, daß die statutenmäßige Mehrheit für einen Streik (Dreiviertelmehrheit) nicht erreicht war, kann unseren Mann kaum trösten. Es war ja ein öffentliches Geheimnis, daß die Streikführer zwar von Anfang an mit den Eisenbahnern als möglichem Hilfskorps gerechnet hatten, daß sie aber schon vor der Abstimmung sich vollständig klar darüber waren, eine Niederlegung der Arbeit durch die Eisenbahner, nachdem der Massenstreik schon einige Zeit gedauert habe, könne nur ein enormes Risiko für die Beteiligten ohne jede entsprechende Wirkung zur Folge haben. Der durch den Streik so enorm verminderte Verkehr könnte leicht genug von der aller Wahrscheinlichkeit nach im Dienst bleibenden Minorität, so klein sie auch sein würde, notdürftig besorgt werden, aber der formalistisch-bureaukratische schwedische Staat würde gegen seine in den Streik gezogenen „Beamten" — so hoch sind die Eisenbahner in der Titulatur gestiegen! — ungemein viel rücksichtsloser vorgehen als sogar die Regierung Clemenceaus in Frankreich gegen die besiegten Postbeamten; und bei uns würde kein Millerand nach einigen Monaten „versöhnliche" Maßregeln in Aussicht stellen. In solchen Fällen ist Schweden ganz ein Preußen im Kleinen; das dürfte deutschen Lesern genügen.

Ebensowenig hat man auf den Streik der Landarbeiter gerechnet; der Verband ist noch klein und ganz jung und besitzt zurzeit gar keine Möglichkeit, eine wirkliche Landesbewegung zu entfesseln. Ueber den Buchdruckerstreik mag in diesem Zusammenhang nur bemerkt sein, daß seine geringe Wirksamkeit den größeren Zeitungen gegenüber für Freund und Feind gleich überraschend gekommen ist.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG